

Kurt Baier: Existieren – Das Für und Wider

	<p>*1917 in Wien Studium der Rechtswissenschaften in Wien 1938 (nach dem deutschen Einmarsch) zunächst nach London, dann nach Australien; Studium der Philosophie in Melbourne und Oxford Lehre u.a. in Melbourne und Canberra; von 1962-1995 (Emeritierung) in Pittsburgh Arbeit auf verschiedenen Gebieten der praktischen Philosophie: Ethik, politische Philosophie, Rechtsphilosophie Bekannteste Veröffentlichung: <i>The Moral Point of View</i> (1958)</p>
--	--

Text:

im Original: „Threats of Futility: Is Life Worth Living?“ Vortrag auf der *Free Inquiry*-Konferenz 1987, Washington, abgdr. in *Free Inquiry* 8 (1988).

(Schwache) These des verborgenen Sinns:

<p>(1) Das „irdische“, vorfindliche Leben <i>allein</i> würde sich nicht lohnen, weil es <i>faktisch</i> zum größten Teil aus Mühsal und Leid besteht und weil es im Leben überdies immer nur bergab geht.</p> <p>(Das wäre <i>verträglich</i> mit der These, dass ein rein irdisches Leben sich lohnen würde, wenn es nur nicht so voller Mühsal und Leid wäre.)</p>	<p>(2) Das irdische Leben <i>würde</i> sich lohnen, wenn es einen <i>verborgenen Sinn</i> hätte:</p> <p>Wenn es nämlich eine Art Prüfung wäre, bei deren Bestehen man nach dem Tod in ein „jenseitiges“ Leben übergeht, das glücklich ist und dessen Sinn offen zutage treten würde.</p> <p>Zum Bestehen gehören „Proben der Duldsamkeit, Fügsamkeit und Rechtschaffenheit“.</p>
---	--

Wenn das irdische Leben keinen verborgenen Sinn hätte, wäre es besser, tot oder gar nicht geboren worden zu sein.

[Macht es überhaupt einen Sinn, *aus meiner Perspektive* einen Zustand, in dem ich etwas bestimmtes (positiv oder negativ) erlebe, mit einem Zustand zu vergleichen, in dem ich gar nicht existiere?]

Die These, gegen die Baier argumentiert, ist nun allerdings gar nicht die schwache, dass das irdische Leben *allein* sich *faktisch* nicht lohnen würde, weil es immer voller Leid ist, und dass es sich deshalb nur lohnen könnte, wenn es einen verborgenen Sinn hätte; seine Argumente machen eigentlich nur als Einwände gegen eine viel stärkere These Sinn:

Starke These des verborgenen Sinns:

- Von keinem wie auch immer gearteten irdischen Leben *allein* kann man sagen, dass es sich lohnt. *Jedes* Leben lohnt sich nur, wenn es einen verborgenen Sinn hat – und wenn es keinen verborgenen Sinn gibt, wäre es besser, tot oder nie geboren worden zu sein.

Baiers Einwände gegen die *starke* These des verborgenen Sinns

Erster Einwand:

De facto können wir zwischen schlechteren und besseren Leben unterscheiden, und wir wüssten auch, wie man ein schlechteres zu einem besseren machen könnte. „Und wenn wir darin übereinstimmen, dass eine bestimmte Person ein gutes Leben geführt hat, stimmen wir sicher auch darin überein, dass es für sie nicht besser gewesen wäre, nie geboren worden zu sein, dass es für sie nicht besser gewesen wäre, sich umzubringen, anstatt bis an ihr natürliches Ende weiterzuleben.“ (258 f.)

Zweiter Einwand:

Das entscheidende am verborgenen Sinn, der das Leben lohnend machen würde, ist nicht,

- dass es eine Prüfung gibt, bei deren Bestehen man ein vollkommen glückliches Leben im Jenseits führen könnte, sondern
- dass man diese Prüfung besteht und ein solches Leben auch wirklich führt.

Also: Nicht die Verborgenheit eines Sinnes macht das Leben sinnvoll, sondern gewisse „Glücksgüter“; dann wäre aber schon das irdische Leben lohnend, wenn es nur hinreichend viel davon gäbe (so viel, dass sie das Leid überwiegen). Ein verborgener Sinn ist also nicht nötig, um das Leben lohnend zu machen.

Ferner: Warum sollte man annehmen, dass ein gütiger Gott uns eine so harte Prüfung auferlegt, um im Jenseits glücklich zu werden? Eine Prüfung, die womöglich viele nicht bestehen, die dann zu ewigen Qualen verurteilt werden?

[Ist das eigentlich das Bild, das „aufgeklärte“ Religion uns bietet?]

Zwei weitere denkbare Kriterien für ein lohnendes Leben:

- Wichtigkeit
Das Leben einer Person ist um so lohnender, je größer ihr Einfluss auf die Geschehnisse der Welt ist.
Nach Baier nicht richtig, wenn es implizieren soll, dass ein Leben ohne Einfluss nicht lohnend ist.
- Zugehörigkeit zur menschlichen Gattung
In Frage gestellt durch Evolutionstheorie (nur eine Gattung unter vielen anderen, die irgendwann aussterben wird).

Zentrales Kriterium:

- Das Leben eines Menschen lohnt sich genau dann, „wenn er sich, mit der Möglichkeit konfrontiert, genau dasselbe Leben ein zweites Mal von Anfang bis Ende durchzumachen, bereitwillig oder sogar glücklich oder begierig darauf einließe.“ (261)
[Ziemlich unterbestimmt: Vor welche Alternative wird der Mensch dabei genau gestellt? Dieses Leben oder ein anderes? Dieses Leben oder das Aufhören der Existenz? Dieses Leben oder ein Dasein als unkörperliche Seele? Welche *Relevanz* hat die Frage, ob man sein Leben noch einmal durchleben möchte?]
 - Diese Entscheidung legt fest, ob der Mensch meint, die Güter in seinem Leben überwiegen die Leiden; es ist nicht so, dass zunächst ein Prozess der Abwägung vorgenommen wird, um dann zu einer Entscheidung zu kommen.
[Wird ohne einen solchen Prozess die Entscheidung nicht von Augenblickslaunen abhängig?]

Mögliche Fehler bei der Einschätzung der Frage, ob ein Leben für lohnend gehalten wird, ob man es also noch einmal leben möchte

- Es könnte vorkommen, dass wir glauben, wir halten unser Leben für lohnend, das aber in Wirklichkeit nicht tun – wenn wir nämlich zwei Fragen verwechseln: die Frage, ob wir unser Leben jetzt beenden würden, und die, ob wir es noch einmal leben würden. Eine negative Antwort auf die erste impliziert keine positive auf die zweite. (Relevant z.B. für Abtreibungsproblematik)
- Es könnte moralisch falsch sein, sein Leben für lohnend zu halten (es also noch einmal genauso leben zu wollen; Hitler-Beispiel).
- Es könnte vorkommen, dass wir glauben, wir halten unser Leben nicht für lohnend, es aber in Wirklichkeit für lohnend halten – wenn wir nämlich zwei Fragen verwechseln: die Frage, ob unser Leben lohnend ist (ob wir es noch einmal leben wollten), und die, ob es von großem Einfluss war. Eine negative Antwort auf die letzte impliziert keine negative auf die erste.
- Es könnte kaum moralisch falsch sein, sein Leben für nicht lohnend zu halten.
Wir können unser Leben aus zwei Gründen für nicht lohnend halten: wegen der Leiden, die wir angerichtet haben (wir halten es dann aus moralischen Gründen für nicht lohnend, und es kann daher nicht moralisch geboten sein, es für lohnend zu halten), oder wegen der Leiden, die wir erfahren haben – dann wäre es kaum moralisch zu fordern, es noch einmal zu leben. (Impliziert nicht, dass Selbstmord moralisch erlaubt wäre, weil ein nicht lohnendes Leben wichtig für andere sein kann.)

Zu diskutierende These:

Das Leben lohnt sich nicht, weil alle Dinge, die ihm einen gewissen Wert zukommen lassen könnten, endlich sind und mit dem Tod (oder mit dem Ende der Jugend) verschwinden (Prediger Salomonis)

Baiers Antwort:

„Falls es sich lohnt, bestimmte Dinge immer wieder oder eine Ewigkeit lang zu tun, so lohnt es sich auch, sie so oft zu tun, wie es in unserer Macht steht.“ (265)

Auch die Betonung der vergänglichen Freuden der Jugend ist falsch oder einseitig: die meisten Leute entwickeln Interessen, die auch im Alter erfüllt werden können.

Zusammenfassung:

- (1) Das Leben kann lohnend sein, ohne dass es einen verborgenen Sinn hat.
- (2) Das Leben eines Menschen kann lohnend sein, ohne dass der Mensch etwas Großes oder Wichtiges hervorgebracht hätte.
- (3) Es ist falsch, dass sich kein einziges Leben zu leben lohnt, weil alle Annehmlichkeiten vergänglich sind; vielmehr zeigt die Trauer über ihre Vergänglichkeit gerade, dass es sich lohnt, sie zu genießen.
- (4) Es kommt jedoch vor, dass einzelne Menschen ihr Leben so schlimm finden, dass sie es für nicht lohnend halten.

Das Beste, was man tun kann:

- Allen Menschen in möglichst gleichem Maße den Zugang zu den guten Dingen des Lebens ermöglichen
- Lernen, für die verbleibenden Leiden einen Ausgleich in den guten Seiten des Lebens zu finden
- Einige Leiden verhindern, andere ertragen zu helfen
- „nicht mit Geschichten über das Himmelreich abspeisen“ (268)
- keine Geschichten über Willenskraft auftischen, die alle Probleme beseitigen

[Macht es überhaupt einen Sinn, *aus meiner Perspektive* einen Zustand, in dem ich etwas bestimmtes (positiv oder negativ) erlebe, mit einem Zustand zu vergleichen, in dem ich gar nicht existiere?]

mögliche Asymmetrie:

- Ich könnte einen Zustand, in dem es mich nicht gäbe, einem Zustand vorziehen, in dem ich extrem leiden müsste (in dem ich z.B. extreme körperliche Schmerzen hätte); denn im Falle meiner Existenz wäre ich eben da und würde leiden.
- Könnte ich aber auch einen Zustand, in dem in ein zufriedenes Leben führe, einem Zustand vorziehen, in dem ich nicht existiere? Im Fall meiner Nichtexistenz wäre ich doch eben nicht da und könnte so das Fehlen meiner positiven Erlebnisse auch nicht bedauern. (Ich könnte mein Leben dann auch nicht genießen, aber das würde mir *dann* nichts ausmachen, weil ich eben nicht mehr da wäre).

?

Aus: Epikur. (341 - 270 v. Chr.): Brief an Menoikeus. Zitiert nach: Epikur. Philosophie der Freude. Eine Auswahl aus seinen Schriften übersetzt, erläutert und eingeleitet von Johannes Mewaldt. Stuttgart 1973, S. 40 - 42.

Ferner gewöhne Dich an den Gedanken, daß der Tod für uns ein Nichts ist. Beruht doch alles Gute und alles Üble nur auf Empfindung, der Tod aber ist Aufhebung der Empfindung. Darum macht die Erkenntnis, daß der Tod ein Nichts ist, uns das vergängliche Leben erst köstlich. Dieses Wissen hebt natürlich die zeitliche Grenze unseres Daseins nicht auf, aber es nimmt uns das Verlangen, unsterblich zu sein, denn wer eingesehen hat, daß am Nichtleben gar nichts Schreckliches ist, den kann auch am Leben nichts schrecken. Sagt aber einer, er fürchte den Tod ja nicht deshalb, weil er Leid bringt, wenn er da ist, sondern weil sein Bevorstehen schon schmerzlich sei, der ist ein Tor; denn es ist doch Unsinn, daß etwas, dessen Vorhandensein uns nicht beunruhigen kann, uns dennoch Leid bereiten soll, weil und solange es nur erwartet wird!

So ist also der Tod, das schrecklichste der Übel, für uns ein Nichts: Solange wir da sind, ist er nicht da, und wenn er da ist, sind wir nicht mehr. Folglich betrifft er weder die Lebenden noch die Gestorbenen, denn wo jene sind, ist er nicht, und diese sind ja überhaupt nicht mehr da.

Freilich, die große Masse meidet den Tod als das größte der Übel, sehnt ihn aber andererseits herbei als ein Ausruhen von den Mühsalen des Lebens. Der Weise dagegen lehnt weder das Leben ab, noch fürchtet er sich vor dem Nichtmehrleben, denn ihn widert das Leben nicht an, und er betrachtet das Nichtmehrleben nicht als ein Übel. Und wie er beim Essen nicht unbedingt möglichst viel haben will, sondern mehr Wert auf die gute Zubereitung legt, so ist er auch beim Leben nicht auf dessen Dauer bedacht, sondern auf die Köstlichkeit der Ernte, die es ihm einträgt.

Wer nun aber verkündet, der junge Mensch müsse ein schönes Leben haben, der alte aber brauche einen schönen Tod, der ist albern, und zwar nicht nur, weil das Leben stets erwünscht ist, sondern auch darum, weil die Übung eines schönen Lebens gleichbedeutend ist mit der Vorübung für ein schönes Sterben. Noch viel minder aber ist, wer da sagt: "Schön ist's, gar nicht geboren zu sein, . . . Ist man geboren, aufs schnellste des Hades Tor zu durchschreiten." Ist dies nämlich seine wirkliche Überzeugung, warum gibt er dann das Leben nicht auf? Das steht ihm ja frei, wenn er es sich fest vornimmt. Redet er aber nur aus Spott so daher, dann gilt er bei denen, die solches Gerede nicht mögen, erst recht als Narr.

Baier	Frankl
<p data-bbox="188 293 724 383">Frage: Wann lohnt sich ein Leben?</p> <p data-bbox="188 389 767 479">Tendenziell: Wenn das Glück das Leiden überwiegt.</p> <p data-bbox="188 486 778 629">(Allerdings auch: Element der Wichtigkeit, der moralischen Verantwortung)</p> <p data-bbox="188 683 783 772">Selbstmord könnte unter extremen Leidensbedingungen legitim sein.</p>	<p data-bbox="805 293 1353 526">Jedes Leben ist auf irgendeine (jeweils zu entdeckende) Weise sinnvoll, auch eines, in dem es (außer Leiden) „nichts mehr zu erwarten gibt“.</p> <p data-bbox="805 683 1369 772">Selbstmord sollte immer (?) verhindert werden.</p> <ul data-bbox="853 835 1401 1865" style="list-style-type: none"> <li data-bbox="853 835 1401 925">• Man weiß nie, was in unmittelbarer Zukunft passiert <li data-bbox="853 931 1401 1070">• Dass man weiterlebt, könnte für andere von großer Bedeutung sein <li data-bbox="853 1077 1401 1216">• oder auch für irgendein Werk, für das man unersetzlich ist <li data-bbox="853 1223 1401 1361">• überhaupt Element der Unersetzlichkeit und Einzigartigkeit <li data-bbox="853 1368 1401 1563">• Man kann es als Leistung verstehen, sich dem eigenen, unverwechselbaren Leiden zu stellen <li data-bbox="853 1570 1401 1865">• mit dem Tod verschwindet auch die individuelle Erinnerung an glückliche Augenblicke in der Vergangenheit, die ein „Sein“ darstellt, das man „am sichersten“ hat